Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 18 (1938-1939)

Heft: 12

Artikel: England und Irland heute

Autor: Pick, F. W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158553

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

England und Irland heute.

Bon S. W. Pid, London.

enige Stunden Dampferfahrt nur trennen England von Frland, welch ein Meer an Mißverständnissen und Frrtumern aber liegt zwischen beiden Ländern und Bölfern! "Ich war mir stets der Tatsache bewußt, daß ich Frland nicht verstand; jest aber weiß ich, daß ich es nie verstehen werde, daß dies niemand fann," schrieb Curzon 1917 an Lord Midleton, der ein englisch-irisches Abkommen zu erreichen versuchte. "Curzon hatte jo unrecht nicht," meinte Midleton dazu, und jo haben viele Engländer vor ihm und nach ihm geurteilt. "Eines muffen Sie in Frland lernen: nie voraussagen wollen, was die nächsten vierundzwanzig Stunden in Frland bringen" - fo lautete die Barnung, die mir der Erstminister der irischen Nordgrafschaften, Lord Craigavon, gab, als ich ihn im vergangenen Sommer besuchte. Lord Craigavon spielte damit an jene jeelische Erscheinung im Reltentum an, die zu plöglichen Schwankungen führt und die einem im englischen Volkstum wurzelnden Konfervativen unverständlich, rätielhaft, ja unheimlich in ihrer Bucht erscheinen muß. Frland ist eine Insel ber Rätsel, ein Land, bem Sanger wie Deats und geistige Führer wie Shaw entwuchsen, dem Staatsmänner wie De Balera und Craigavon entstammen.

Frlands Geschichte besteht mit all ihrer Größe und aller blutigen Tragit in dem Berhältnis zu Großbritannien. Und es ift bas Eigenartige der irischen Stellung von heute, daß die Bergangenheit, das längst zur Geschichte Gewordene, für die reine Tagespolitik von entscheidender, ausschlaggebender Bedeutung ift. In diesem Geschichtsbewußtsein ähnelt der Fre in seiner Haltung der des Schweizers, steht in kennzeichnendem Gegensat zu festländischen Großstnaten: die geschichtliche Tatsache etwa, daß Nachen einst die Hauptstadt "Frankreichs" und "Deutschlands" zugleich war, lernt zwar jeder Schulbub, der seinen Karl den Großen oder Charlemagne kennt — eine Tageswirkung aber geht davon nicht aus. Anders in Jrland! Der irische Bauer, der in der Rähe des Felsens von Cashel über seine Pferdeweide geht, weiß um die Könige von Munster, kennt die jahrhundertealte geborftene Statue bes heiligen Patrict, die vor der Ruine des Königsschloffes zu Cashel steht — und er folgt der Partei, gibt dem Kandidaten bei den nächsten Wahlen seine Stimme, die ihm die Sicherung seiner volkischen Eigenstämmigkeit am besten zu sichern scheint. Seine Kinder lernen wieder die alte, angestammte Sprache — er selbst hat sie nie gelernt, nie gesprochen; aber sprachen sie nicht jeine Eltern noch? Bälisch ist zum Pflichtfach geworden, und das heranwachsende Geschlecht ist zweisprachig. Noch gibt es Briefträger, die nicht gälisch lesen können, aber schon gibt es keinen einzigen Lehrer im irischen Freistaat, in "Eire" (sprich: ara), der nicht irisch spräche und lehrte. Gewiß, dies hat zu seltsamen Blüten geführt: etwa dazu, daß sich zwar die Großeltern mit den Enkeln, nicht jedoch die Eltern mit den

Rindern in der alten gälischen Sprache unterhalten können; auch dazu, daß nur die Kinderseite in der Tageszeitung, einschließlich der Unterschriften unter den Mich-Maus-Bildern, in der irischen Sprache mit den schönen, eigenartigen "gothischen" Schriftzeichen, die einem mittelalterlichen Text entsprungen zu sein scheinen, gedruckt ist, während der politische Hauptteil auf englisch abgesaßt ist. Ja es führte dazu, daß bei der Einsetzung des ersten Präsidenten, den Irland in seiner Geschichte aufzuweisen hat, ausschließlich irisch gesprochen wurde, was wohl über die Hälfte der anwesenden Iren nicht verstanden haben dürste. Troß allem aber liegt hier der größte und erstaunlichste Versuch eines ganzen Volkes vor, zu einer sast untersgegangenen, angestammten Sprache zurückzukehren, das Beispiel eines Geschichtsbewußtseins, wie es einzigartig in einer vom geistsernen Materialissmus bedrohten Zeit dasseht.

England, das jo felbstficher durch die Geschichte ging, und in deffen Geschichte ein plötliches Abreißen einer Entwicklung, ein Umfturz so selten war, hat - merkwürdigerweise - bas irische Streben nach Eigenständigfeit nie verstanden, bis zu Gladstones Zeit nicht. Die innerpolitischen Rämpfe Großbritanniens bis hin zum Borabend des Weltkrieges, ja mahrend des Krieges noch, treisten um die irische Frage. Frland muß ein Teil bes Bereinigten Königreiches werden, genau wie Schottland und Bales, es muß, wenn notwendig, dazu gezwungen werden — dies war die Politik der Konfervativen und der Liberal-Unionisten Englands bis zum englischirischen Vertrag vom 6. Dezember 1921. Erst der von Neville Chamberlain und Camon de Valera am 25. April 1938 unterzeichnete Vertrag zwischen der Regierung von Irland und der Regierung des Bereinigten Rönigreiches hat den Schlufftrich unter diese Politif des erzwungenen Unschlusses der irischen Insel an Großbritannien gezogen: Irland ist als selbständiger, freier Staat anerkannt worden, ein Staat gleichen Rechtes wie Großbritannien. Das ift bas Ende eines uralten, blutigen Kampfes — blutig bis in unsere Tage — und es ist zugleich der Anfang einer neuen Entwicklung, die das Berhältnis Irlands zu Großbritannien wie zu ben britischen Dominien von Grund auf neu gestalten wird. Auch seinen Ginfluß auf die brennenbste innerpolitische Sorge der irischen Insel, auf die Lösung der Frage, wie lange noch die sechs Nordgrafschaften Ulsters von Eire getrennt leben können, wird dieser englisch-irische Ausgleich bedeutenden Einfluß haben.

Selbstverständlich gibt es auch heute noch in England eine kleine Schicht von Menschen, denen der Verlust Frlands unfaßlich ist — zu ihnen gehört etwa der über achtzigjährige Lord Midleton, dem die Entsendung britischer Soldaten 1922 zur Niederwerfung Frlands zu milde erschien. Zu ihnen gehört ferner die in Nordirland seit über zwanzig Jahren herrschende Schicht um die ehrwürdige Gestalt des im Kampf um Ulsters Eigenherrschaft ergrauten Lord Craigavon, des früheren James Craig. Sie halten

die seit Januar ersolgten Bombenanschläge, die von Jren in England bes gangen wurden, für eine Rechtsertigung ihrer eignen, starren Politik, die auf Frland keinen Verzicht leisten und heute zum mindesten den Norden um Belfast als Teil Großbritanniens erhalten wissen wollen. Bas aber hat es mit diesen Bombenanschlägen auf sich? Auch sie entsstammen Kreisen, die mit der bestehenden Ordnung des irischsenglischen Verhältnisses unzusrieden sind: aus der Verzweislung, daß noch immer kein Allirland auf republikanischer und königsseindlicher Grundlage erstand, stammt der Entschluß, England durch Bombenanschläge auf lebenswichtige Betriebe zum "Verzicht" auf Frland zu bewegen. Es ist beinahe tragisch zu nennen, daß sie damit nur den Kreisen in die Hände spielen, deuen die jetige Lösung bereits zu weit geht.

Die Hintergründe sind durch die von der englischen Polizei beschlagnahmten Schriftstücke genügend geklärt: banach haben die Bren, die noch immer zu ber aufgelösten "Irish Republican Army" gehören, in England eine etwa 2-3000 Mann umfassende Berbindung aufgestellt; bei einer Besprechung zu Anfang 1938 (sie bezeichnete sich selbst als "General Army Convention") murbe beschlossen, daß "die Zeit für einen Angriff auf England, den Unterdrücker der irischen Freiheit, jest günftig" sei - dieser Beschluß wurde nur mit Zweidrittelmehrheit angenommen. "Das Große haupt-Quartier in Dublin wies beshalb alle Ginheiten in Großbritannien an, in der militärischen Vorbereitung fortzufahren, damit wir für die große bor uns liegende Arbeit bereit find." Es folgten dann Ginzelanweisungen, wie etwa das Berbot an die Unhänger, das Kreisgebiet zu verlaffen und die Feststellung — unter Punkt 5 —, daß Widersetlichkeit mit dem Tod bestraft werde. "In unserm nächsten Krieg gegen England muffen wir dieselben Verfahren (wie England nach dem Arieg gegen Frland) anwenden. Wir werden es durch die lebenswichtigen Betriebe ohne Verluft an Menschenleben angreifen." Die Gruppe der J.R.A., also der "Irish Republican Army", stellte bann einen genauen Angriffsplan auf, ber als "Blan S" bekannt geworden ift. Um 13. Januar dieses Jahres erhielt das Auswärtige Umt in London ein Schreiben, das von Patrick Fleming im Namen der J. R. A. unterzeichnet war und in dem es hieß, die britischen Truppen müßten aus Frland (einschließlich Ulfter) zurückgezogen werben, falls ber Friede erhalten bleiben folle. "Die Regierung der Frischen Republik glaubt, daß eine Zeitdauer von vier Tagen genügt, um Ihrer Regierung Gelegenheit zu geben, ihre Absicht in der Frage der Räumung kundzutun. Unsere Regierung behält sich das Recht vor, nach Ablauf dieser Frist geeignete Schritte zu unternehmen. . . " — Bier Tage darauf begannen jene Bombenanschläge in England, die von der festländischen Presse in ihrer Bedeutung wesentlich überschätt wurden; wie jeder Renner irischer Dinge wußte, handelte es fich hier um den letten Berzweiflungsschritt einer kleinen Schar enttäuschter Gren, die heute schon erkennen, daß die "Rampfansage" und die anfänglich geglückten Unschläge zu nichts geführt haben. De Balera selbst

hat eine scharfe Erklärung des Inhalts abgegeben, daß sich keine Gruppe außer den verfassungsmäßig gewählten Männern seiner Regierung als Vertreter Irlands aufspielen könne — und er hat ein Hochverratsgesetz eingebracht, das soeben mit überwältigender Mehrheit im irischen Landtag, dem Dail (sprich: dol), angenommen wurde.

Diese Haltung bes irischen Erstministers, bes "Taoiseach", wie seine amtliche Bezeichnung seit der neuen Berfassung lautet, ift nicht verwunderlich, obwohl De Valera selbst früher an der Spite der Freiheitskämpfer der J. R. A. gestanden hat. Die "Irish Republican Army" wurde schon von De Baleras scharf bekämpftem Borganger, Cosgrave, verboten. Als dann 1932 De Balera wieder an die Macht tam, schlossen sich ihm und seiner Regierung die Mehrheit der alten Freiheitsfämpfer an, ja in den letten allgemeinen Wahlen erhielt De Valeras Partei "Fianna Fail" eine absolute Mehrheit über alle andern Parteien zusammengenommen. So glaubte De Valera im Dezember 1937 das von Cosgrave erlaffene Schutgefet für ben Freistaat aufheben zu tonnen: er hatte die letten Reste der verärgert abseits stehenden J. R. A. entwaffnet und konnte mit einer allgemeinen Befriedung rechnen. Auch Craigavon in Ulster war im vergangenen Jahr der Meinung, daß die Zeiten der Bombenanschläge, der Politik des Fauftrechts, überwunden seien. Der neue Ausbruch tam daher als eine überraschung - es scheint sich um ein lettes Aufflammen zu handeln. Trotbem hat nunmehr De Balera ein neues Schutgefet vorgelegt und es ift gegen nur gehn Stimmen (ber Arbeiterpartei und breier Unabhängiger) angenommen worden.

Das irifch-englische Berhältnis hat demnach trop diefer neuen Wirren seine feste Grundlage einmal in der irischen Berfassung vom 29. Dezember 1937 und zum andern in dem irisch-englischen Vertrag vom 25. April 1938 gefunden. Die Verfassung ift ein großes Wert, bas alle von De Balera erstrebten Grundzüge enthält, zugleich aber den Rahmen für ein gutes Zusammenleben aller Gruppen und Parteien im Staat abgeben fann. "Bis zur Wiederangliederung von Staatsgebiet und ohne Beeinträchtigung bes Rechts des Parlaments und der Regierung, die verfassungsmäßig eingefest ift, um die Rechtsprechung über das ganze Gebiet auszuüben, follen die von diesem Parlament verabschiedeten Gesetze nur das Gebiet und ben Anwendungsbereich der Gesetze des Freistaats haben. . . " Dies ist der Ausgangspunkt der Berfassung bes nunmehr "Eire" genannten Staates: er macht Anspruch auf die gesamte Insel, gesteht aber "bis zur Angliederung" ber sechs Nordgrafschaften zu, daß seine Gesetzegewalt nur auf die sechsundzwanzig übrigen Grafschaften, die den früheren Freistaat bildeten, Anwendung finden foll. Der so auch verfassungsmäßig angemelbete Unsbruch auf Ulfter, der Rampf gegen die als unnatürlich empfundene Gebietsteilung, bie "partition" ist heute bas lette große Hinbernis, bas einer enbgultigen Befriedung Irlands entgegensteht und auch bas irisch-englische Verhältnis

trübt. Ulfter wird von London aus mitregiert, es untersteht ressortmäßig bem britischen Innenminister, mag es auch über ein eignes Parlament, ein eignes Kabinett und einen königlichen Generalgouverneur — heute Lord Abercorn — verfügen. Ulster ist aber zu klein, um politisch oder wirtschaftlich ein eigenstaatliches Leben zu führen, und es hat, wenigstens unter ber heute bort noch herrschenden Schicht, Anlehnung an England gesucht. England hat dies bis 1937 für eine gute Lösung der irischen Frage gehalten, dann aber eine wahrscheinlich in seiner Tragweite in Ulster kaum noch richtig erkannte Schwenkung vollzogen, indem es erklärte, es werde sich in der Frage des Unschlusses der Nordgrafschaften an Eire "neutral" verhalten. Bleibt aber England tatfächlich gleichgültig gegenüber Ulfter, gibt es den Nordgrafschaften keine wirtschaftlichen Vorteile mehr, überläßt es sie ihrem Schicksal, so kann kein Zweifel sein, wie dieses Schicksal sich gestalten wird: Nordirland wird sich bann auf die Dauer dem einmütigen Bunsch sämtlicher Gruppen und Parteien Gires nach einem Unschluß nicht entziehen können, zumal etwa ein Drittel der Bevölkerung der Nordgrafschaften heute schon für ein geeintes Allirland eintritt.

Die Berfassung, die den Rahmen für ein Staatsleben Allirlands abgeben foll, hat auch Frlands Berhältnis zum britischen König zu klären versucht: im Wortlaut der Verfassung kommt weder der König, noch sein Stellvertreter, der Generalgouverneur, noch der britische Staatenbund vor. Bedeutet dies den völlig Bruch mit Großbritannien und den Dominien? Diese Frage muß verneint werden. Wohl ist der Generalgouverneur abgeschafft: 1932 hatte De Balera die Abberufung des damaligen Bertreters bes Königs, James McNeill, erzwungen, ihn aber durch einen Mann seiner Wahl, D. Bucklen, ersetzen laffen, deffen Aufgabe darin bestand, nach Möglichkeit nicht in Erscheinung zu treten. Schon er bewohnte nicht mehr die "Viceregal Lodge" oberhalb Dublins, ben großartigen Sit bes britischen "Bizekönigs". Mit der Verfassung ist nun das Umt des Generalgouverneurs aufgehoben. Er zeichnete im Namen des Königs die Gesete, bestätigte die Minister, löste der Form nach das Abgeordnetenhaus auf und berief es ein, ernannte die Mitglieder der Militärgerichte und alle Richter. Diese Rechte wurden im Dezember 1936, nach der Abdankung Eduard VIII., bem Beneralgouverneur entzogen und meift dem Prafidenten des Abgeordnetenhauses übertragen — die jett in Kraft befindliche Verfassung gibt sie fast alle dem neuen Präsidenten Gires. Damals, Ende 1936, mar die irische Regierung durch ein besonderes Gesetz ermächtigt worden, jenes Organ mit der Wahrnehmung der außenpolitischen Aufgaben zu betrauen, bas auch die britischen Dominien dazu benuten — nämlich ben englischen König. Die Verfassung von 1937 ging einen kleinen Schritt weiter und bestimmt: Die irische Regierung "mag ein Organ, Werkzeug ober Verfahren benuten ober annehmen, bas zum gleichen Zwed benutt ober angenommen wird von irgendeiner Gruppe ober einem Bund von Nationen, mit benen Eire zum Zweck der internationalen Zusammenarbeit in Fragen gemeinsamer Bedeutung zusammengeht." Hiernach ist die irische Versassung also auch anwendbar, wenn sich Eire entschließen würde, sich einem andern Staatenverband als dem britischen anzugliedern, . . . eine offensichtlich weitzgehende Versassungsbestimmung, auch wenn Frland keineswegs die Absicht hat, einen solchen Schritt zu tun. Das letzte Wort im Verhältnis Frlands zum englischen König, zu England und zu den Dominien ist noch nicht gesprochen, kann auch gar nicht gesprochen werden, so lange es kein befriedetes Allirland gibt.

Das Oberhaupt Frlands ist der Präsident, der in der ehemaligen "Viceregal Lodge" wohnt: er ernennt den Taoiseach, den Erstminister, der vom Abgeordnetenhaus gewählt wird; er ernennt die Minister, die der Taoiseach vorschlägt; er löst das Parlament auf und berust es ein; er kann einen Bolksentscheid anberaumen; er zeichnet alle Gesetz; er ist oberster Besehlshaber, ... kurz er hat alle Rechte eines versassungsmäßigen Präsibenten einer Republik. Mit der Einsetzung Hodes zum ersten Präsidenten Eires am 25. Juni 1938 ist somit auch das Berhältnis zu England weiter geklärt worden. Zugleich ist Hode als Protestant und als ein in ganz Freland verehrter Gelehrter und Schriftsteller ein neues Bindeglied zum vorwiegend protestantischen Ulster.

England hat seinerzeit bei der Ginführung der neuen Berfassung erklärt, daß es darin keine Anderung des irischen Berhältnisses zum britischen Staatenverband sehe. In dem Vertrag vom 25. April 1938 hat es dann stillschweigend die Eigenstaatlichkeit Frlands anerkannt, ja Neville Chamberlain ist in der Rücksichtnahme auf irische Empfindlichkeiten soweit gegangen, in den Bertragsterten die eigne Regierung in einer vorher nie benutten Form zu bezeichnen: ftatt "His Majesty's Government" heißt es nämlich stets "Government of the United Kingdom", und somit ist auch die leiseste Anspielung auf den britischen König unterblieben. Der Bertrag brachte die Beilegung des alten Streits um die Jahreszahlungen, die Frland an England abzuführen hatte. Unter Cosgrave waren dieje Bahlungen punktlich geleistet worden; fie entstammten der Ablösung früherer englischer Großgrundbesitzer in Frland, denen eine Entschädigung für ihr abgetretenes Land gezahlt wurde. De Balera stellte 1932 diese Zahlungen ein, weil nach irischer völkischer Auffassung jene Ländereien ursprünglich irisch gewesen, also nur einen englischen "Raub" darstellten, für den keine Entschädigung zu zahlen sei... Gegen eine Schlußzahlung von 10 Millionen Pfund wurden alle alten Schulden für gelöscht erklärt. Zugleich fand ber irisch-englische Handelstrieg sein Ende. Hier, im Wirtschaftlichen, liegt auch ein gewichtiger Grund, der eine weitere Besserung des irisch-englischen Berhältnisses verspricht: selbst während des Höhepunktes des Handelskrieges gingen etwa 80 v. H. aller irischen Aussuhrgüter nach England. Und heute sind es wieder über 90 v. H. Frland seinerseits nimmt je Ropf der Bevölkerung im Jahr für fast 7 Pfund englische Waren auf — gegen 16 fb. 7 d. der Schweiz, 7 sh. 3 d. Frankreichs und 6 sh. Deutschlands. Man kann sagen, daß Frland mit England eine Wirtschaftseinheit darstellt — dies mag in irischen Ohren nicht gut klingen, entspricht aber dem tatsächlichen Vershältnis. Auch die beachtlichen Ansätze einer Eigenindustrie, die sich während der letzten sechs, acht Jahre gezeigt haben und staatlich gefördert wurden, ändern daran wenig. Diese von De Balera geförderte Eigenindustrie ist zweisellos vor allem auch vom Seelischen aus gesehen wichtig, gibt sie doch der Selbständigkeit des irischen Staates einen inneren Rückhalt, der besachtlich ist. Weiterhin soll sie der Auswanderung entgegenarbeiten.

Wie verhält sich Frland im Kriegsfall? Diese Frage ist naturgemäß mit verstärkter Dringlichkeit gestellt worden, als Europa im vergangenen herbst in den Abgrund eines neuen Beltkrieges schaute. Damals erklärte De Balera, daß Frland nie ben Ausgangspunkt ober Landeplat eines Ungreifers auf Großbritannien abgeben werde - eine beachtliche Erkläruna. wenn auch mehr im Regativen. Seitdem aber ift auch der Offentlichkeit ber zunächst vertraulich geschriebene Bericht eines irischen Soldaten befannt geworden, der für die "Conference on British Commonwealth Relations", also für die Konferenz über das Berhältnis der britischen Staaten zueinander, im September 1938 in Sidnen vorgelegt wurde. "Man fann wohl annehmen," heißt es da, "daß Frland bei einem größeren Krieg, in den England verwickelt wurde, nicht neutral bleiben könnte. Selbst wenn wir annehmen, die irische Regierung würde zunächst ihre Neutralität erklären, und wenn wir die beträchtlich weitergehende Annahme machen, daß sowohl Großbritannien als auch die andern friegführenden Mächte diese Neutralität anerkennen würden, selbst dann müßte der unvermeidliche Berlauf des Rrieges es dazu bringen, daß Irland in den Abgrund hineingezogen wird." Die bann angeführten Gründe hat sich De Balera in seiner wichtigen Rede vom 16. Februar dieses Jahres im Dail zu eigen gemacht: Eire, so sagte er, und so sagte ber ungenannte Berfasser ber eben angeführten Denkschrift, wurde im Kriegsfall weiterhin Rahrungsmittel nach England senden. Dies würde der Feind zum Anlaß nehmen, irische Häfen zu beschießen und mit Bomben zu belegen. "Deshalb unternimmt die Regierung Eires alle Berteibigungsmagnahmen, um ihr Bebiet gegen einen solchen Angriff zu schüten, und deshalb legt sie jett die Boranschläge über 5½ Millionen Pfund vor." De Balera betonte zugleich, daß er keinerlei Abkommen mit England eingegangen sei, ja daß Großbritannien nicht über die Berteidigungsmaßnahmen unterrichtet werde — womit Irland also sogar weitergeht als Agypten oder, in gewissem Sinn, sogar Frankreich. . . Wird aber damit De Valeras Ertlärung über die Unvermeidbarkeit eines Rrieges für Frland im Fall eines Krieges für England nicht umfo eindringlicher? Allerdings läßt sich nicht leugnen, daß auch eine militärische Busammenarbeit, und eine irgendwie geartete Abstimmung der Außenpolitik zwischen Ländern als notwendig erscheint, bei denen die Frage des Kriegs und des Friedens fo gleichartig liegt. Diese Zusammenarbeit jedoch

will De Balera, wie er früher oft gesagt hat, nur zugestehen, wenn die ganze Insel geeint ist, er also für Allirland einen Berteidigungsplan aufstellen kann. Mag dies den Denkgesetzen der Logik nicht ganz entsprechen, politisch ist diese Haltung zweifellos sinnvoll.

In dem zwischen England und Irland im vergangenen Jahr abgeschlossenen Vertrag verzichtete England auf die seit 1921 ausgeübte Befestigung von Berehaven im Westen Irlands, von Cobh (Queenstown) im Süden und von Lough Swilly im Often. In allen drei häfen hatte England auch Garnisonen unterhalten, die nicht von der Flotte, sondern vom regulären Beer gestellt worden waren - so hatte man auch in den letten Jahren gelegentlich noch bas Schauspiel einer auf irischem Boden marichierenden englischen Heeresgruppe erleben können. Dies mar von ben Iren mehr und mehr als unerträglich empfunden worden. Schon 1921 hatte man im Artikel 6 bes englisch-irischen Vertrages festgelegt, daß England jene häfen nur "bis zu einer Regelung" bejeten follte, burch bie Irland die "eigene Ruftenverteidigung unternimmt", und man hatte eine Ronferenz hierfür vorgesehen. Neville Chamberlains Regierung hat ohne jegliche Bedingungen auf bas Besatungsrecht verzichtet, und die Safen werden jest von Frland selbst ausgebaut und befestigt. hierfür ist ein Teil ber von De Valera vor wenigen Wochen beantragten Gelder gedacht. Winfton Churchill hat im vergangenen Jahr die englische Regierung scharf angegriffen, weil sie bedingungslos auf die Safen verzichtet hatte: Admiral Beatty und der gesamte Stab der Admiralität erklärten 1921, daß es ohne die drei häfen sehr schwierig sein würde, England zu ernähren, so hat Churchill damals warnend erklärt. Seine Warnung ist durchaus berechtigt: aber sowohl Neville Chamberlain wie De Balera sind sich dieser Tatsache bewußt. Und die Tatsache des bedingungslosen überantwortens der Häfen an Gire, eine Sandlung bes Bertrauens und der offenen Anerkennung ber berechtigten irischen Ablehnung fremder Besetzung der Säfen, hat ihre Früchte getragen. Seute werden die Safen von Frland befestigt, von einem Irland, das erkannt hat, daß es auf Tod und Leben — bei jedem Krieg, in den England verwickelt wird — an England gebunden ift. Durch Zwang war eine solche Erkenntnis nicht durchzuseten. Durch ehrliches Berfteben nur ift es bazu gekommen.

England und Frland, zwei Inseln, die nur durch die Frische See voneinander getrennt sind, deren Geschichte eine Kette tragischer Frrtümer, grausamer Enttäuschungen und unerhörter Gewalttaten bis in unsere Tage gewesen ist — gehen sie einer besseren Zukunft, einem Freundschaftse verhältnis entgegen? Zwischen England und Frland gibt es keine Spannungen mehr, es sei denn die Erinnerung, die noch kaum vom Nebel der Bergangenheit verhüllt ist, nur schwer ins Dunkel des Vergessens versinken kann. Daneben steht die ungelöste Sorge um Ulster, die Sehnsucht nach einem allirischen Staat; sie ist noch unbefriedigt, und der Weg bis zur Errichtung eines geeinten irischen Staates kann noch voller überraschungen

und Erschütterungen sein. Im Ganzen aber ift es unleugbar heute dahin gekommen, daß beide Länder, beibe Bolter, sich näher ruden: "Rein Teil bes irischen Volkes hegt einen haß auf bas englische Volk als solches. Wir wollen Freunde sein." Das hat niemand anders als De Balera selbst ge= fagt, am 16. Februar dieses Jahres bei der Einbringung der Heeresvorlage. Ein befriedetes Frland wird für England, und damit für das britische Weltreich eine Kraftquelle ungeahnten Ausmaßes darstellen. Ein versöhntes Irland wird eine Rückenstärkung bedeuten, deren Bedeutung nicht leicht überschätt werden tann. Ein ausgesöhntes Irland ftartt auch die Bande zwischen England und den Bereinigten Staaten, eine nur zu oft übersehene weltpolitische Wirkung des alten englisch-irischen Streits und der neu beginnenden Freundschaft. Amerikas Abermillionen eingewanderter Fren auch der Londoner Botschafter Kennedy ist irischer Herkunft — werden die neue englisch-amerikanische innere Unnäherung erleichtern. Selten nur hat ein Beobachter, der über England und Jrland schrieb, hoffnungsvoll schließen können; heute aber kann er es.

Der Kommunismus als Weltgefahr.

Bon R. Deonna.

I. Ginleitende Bemerfungen.

Es gibt heute in der Schweiz wie auch in den anderen Ländern vielfach gute Patrioten, die sich der verschiedensten Gefahren für ihr Bolk bes wußt sind, aber an die bolschewistische Gefahr nicht mehr glauben wollen. Diese meist gutgläubigen Leute sagen sich, der Kommunismus habe eine Schlappe nach der anderen erlitten und in zahlreichen Ländern immer mehr an Boden verloren; deshalb sei er in seiner vergistenden Auswirkung stark geschwächt.

Diese Optimisten täuschen sich leider. Wenn auch der Bolschewismus zweisellos große Niederlagen zu verzeichnen hat, so bedeutet er im nationalen und internationalen Leben der Bölser nach wie vor eine Gefahr, die für ein Land, das ihn bei sich dulbet, im kritischen Augenblick leicht tödlich werden kann. Der Bolschewismus ist für das soziale, wirtschaftliche und politische Gleichgewicht der Welt so lange eine unmittelbare Gesahr, als auf dem Schachbrett der zwischenstaatlichen Beziehungen die Hauptspielsigur: das durch innere Unruhen belastete Rußland sehlt.

II. Durch Berührung mit dem Bolichewismus zerfällt alles.

Für die heftige Auswirkung des kommunistischen Giftes lassen sich aus der Zeitgeschichte zahlreiche Beweise anführen. Alle Länder wie auch alle Organisationen, die der revolutionären Propaganda Moskaus be-